

Andreas Lehmann
Über Tage

ANDREAS LEHMANN

Über Tage

Roman

Karl **Rauch**

*Für Madeleine
Und in Erinnerung an Thorsten Schüller (1975–2018)*

*Ach, ich bin es, dachte er in verspätetem Begreifen
und wand sich aus der Tür.*

Dieter Wellershoff, *Die Schönheit des Schimpansen*

Prolog

»Los«, sagt Farnbach, »lass uns fahren.« Er gibt Tanja den Autoschlüssel und legt ihr eine Hand auf den nackten Arm. Er hat doch getrunken, sechs oder sieben Gläser von dem Roten und danach noch etwas Schnaps, und jetzt erst spürt er, wie viel es war. Das Essen war gut, er hat jede Vorspeise probiert, dann das Fleisch, den Fisch, das Gemüse, und von dem Mangosorbet hat er sich zweimal nachgenommen. Noch immer hat er den süßen, frischen Geschmack im Mund: »Jetzt.«

Sie stehen gleichzeitig auf, im selben Moment lässt jemand ein Glas fallen. Klirren, ein spitzer Schrei und Gelächter, Wörter, die Farnbach nicht versteht. Er schließt seine Hand fester um Tanjas Arm, meint, ihren Puls unter der Haut zu spüren. Der Essensduft füllt den Raum, er hat Lust auf eine Zigarette. »Los«, sagt er noch einmal.

Viel sprechen sie nicht. Tanja konzentriert sich auf die Straße, er weiß, dass sie nachts nicht gerne fährt. Es wird nebelig, und sie bremst vor jeder Kurve etwas zu stark ab. Doch um diese Zeit ist die Straße fast leer, kurz hat er das Gefühl, sich nie wieder vor etwas fürchten zu müssen. Als Kind hat er sich so die Schwerelosigkeit im Weltall vorgestellt.

Irgendwann macht Tanja das Radio an, sie fahren gerade durch das kleine Stück Wald; zwei, drei Kilometer, mehr sind es nicht. Er sieht das Reh einen Moment eher als sie, obwohl sein Blick vom Alkohol getrübt ist. Sein Körper strafft sich, er schlägt sich mit der Faust aufs Bein. Tanja schreit auf, als sie das Tier sieht, die eine Hand noch immer an dem Knopf, mit dem sie einen Sender sucht. Hinterher ist er verblüfft, wie perfekt sie reagiert: Sie nimmt die zweite Hand ans Lenkrad, schließt ihre

Fäuste darum und streckt die Arme. Hält ihre Augen weit offen und den Kopf oben. Sie bremst zwar, aber das Auto bleibt in der Spur; kommt zum Stehen, ohne ins Schlingern zu geraten, ein paar Augenblicke nach dem Zusammenprall. Nach einer Weile erst steigen sie aus, und er ruft den Jäger an, während Tanja sich zu dem Tier hinunterbeugt, ihm ein paar Mal über die Flanke streicht und sich dann die Hand vor den Mund hält. Aber sie sieht nicht weg. Keine Spur von Panik ist in ihrer Stimme, als sie ihn fragt, was sie nun tun sollen. Er hat wieder Lust auf eine Zigarette, manchmal bereut er noch, dass er das Rauchen aufgegeben hat. »Gleich kommt Hilfe«, sagt er nur, und sie nickt, als wisse sie genau, was das bedeutet. Als sei sie mit allem einverstanden. In der kalten Luft, mit dem Schreck in den Adern, fühlt er sich klarer, wacher als noch vor zehn Minuten. Als der Jäger schließlich aus dem Auto steigt, selber schwankend vom Wein, geht er ihm entgegen, legt ihm eine Hand auf die Schulter und nimmt ihm das Gewehr ab.

Er glaubt, Tanja werde wegschauen. Aber als er die Waffe entschert und den Lauf zwischen den Augen des Rehs aufsetzt, steht sie unbewegt neben ihm. Er kann sie atmen hören, im selben Rhythmus, in dem der Rumpf des Tieres sich hebt und senkt. Seine Augen sind mondweiß, die Iris braun, stumpf und schwarz die Pupillen, das linke Ohr bewegt sich zuckend. Im Scheinwerferlicht des Wagens kann er von dem Körper Dampf aufsteigen sehen. Jetzt, denkt er, jetzt.

Der Jäger weiß, was mit dem Kadaver zu tun ist. Sie helfen ihm beide, das Tier in den Kombi zu hieven, und verabschieden sich wortlos.

»Ich fahre«, sagt Farnbach.

Schweigend startet er den Wagen. Er fühlt sich mit einem Schlag absolut nüchtern, obwohl er weiß, dass das Unsinn ist, eine Chimäre seiner Trunkenheit. Er gibt Gas, bis der Motor lauter ist als das Rauschen in seinem Schädel.

»Beeil dich«, sagt Tanja, »ich will nach Hause.« Sie presst ihre Lippen aufeinander und legt ihm eine Hand auf den Oberschenkel.

Farnbach spürt die Wärme ihrer Hand, die Wärme ihres ganzen Körpers, die sich auf seinen überträgt. Jetzt, denkt er noch einmal. Jetzt.

Eins

Farnbach, stehen Sie auf!«
Die Worte kamen von oben, aber noch sah er nichts. Er saß unter einer Glocke aus milchigem Glas, durch die Licht und Schall nur mit Mühe drangen. Als er es geschafft hatte, seinen Rücken gegen die Wand zu lehnen, wurde alles um ihn herum ein wenig heller. Aber noch immer war er umstellt von Schemen.

»Herr Kollege?«

Er erkannte die Stimme, die aus dem Halbdunkel zu ihm sprach. Augenblicklich schoss ihm das Blut zurück in den Kopf. Hatte Huber wirklich nur seinen Namen gesagt, ohne Anrede? Er rieb sich die Augen, zog die Knie an und sah zu Boden. Durch das Flimmern hindurch erkannte er die Pfütze aus Kaffee, die im fahlgrauen Teppichboden versickerte. Von seiner Tasse war der Henkel abgebrochen.

»Herr Farnbach«, sagte Huber noch einmal, es klang jetzt weniger wie ein Befehl: »Ist alles in Ordnung?«

Die Stimme kam näher, und im nächsten Moment streckte sich ihm eine Hand entgegen, durchstieß lautlos das trübe Glas.

»Es geht schon.« Farnbach widerstand dem Impuls, nach der Hand zu greifen, und zog sich an dem Regal hoch, aus dem er den Ordner hatte nehmen wollen. Noch einmal wurde das Flimmern stärker, die Dunkelheit dahinter zog sich zusammen, aber obwohl der Boden kurz schwankte, blieb er auf beiden Füßen stehen.

»Ich bin da«, sagte Farnbach. »Alles okay.« Er war froh, sein eigenes Lächeln nicht sehen zu müssen, und schaute

knapp an Huber vorbei. »Mir war nur kurz ein bisschen schwindelig.«

»Wenn Sie krank sind, dann –«

»Nein, nein«, sagte Farnbach. »Alles okay.« Er hob seine Tasse auf, hielt den Henkel kurz an die Bruchstelle und stellte sie auf seinen Schreibtisch, zwischen ausgedruckte E-Mails, Papierproben, Textmarker und Rechnungen. Immer nahm er sich vor, am Freitag sein Büro aufzuräumen, hatte es jedoch seit Wochen nicht geschafft. Den Henkel behielt er in der Hand.

Hubers Blick wanderte über den Schreibtisch, und jetzt erst zog er seine Hand zurück. Er kniff seine Augen zusammen, wie um den Blick scharf zu stellen. »Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich jetzt zum Chef muss. Über Augsburg reden wir nachher, okay? Ich ruf Sie an. Also, laufen Sie nicht weg.«

Farnbach nickte: »Bis später.« Der abgebrochene Henkel in seiner Hand kam ihm nun lächerlich vor, er legte ihn neben die Tasse. Er stützte sich auf den Tisch, bis Huber verschwunden war, schloss die Tür und setzte sich.

Augsburg. Das Glas um ihn herum war geräuschlos zerbrochen. Ruhig, sagte er sich, einatmen, ausatmen. Ein und aus. Langsam erhob er sich, sog die Luft in tiefen Zügen in seine Lunge, bückte sich und zog die Schuhe aus. Noch lag etwas von Hubers Duft in dem Raum, etwas Schweres, Teures, es roch nach Herbst und faulendem Laub. Farnbach bewegte seine Zehen, spürte, wie Haut an Haut rieb und an der groben Wolle seiner Socken. Er machte kleine Schritte, langsam zunächst, dann schneller werdend, und strich schließlich nur noch mit den Füßen über den Teppich. Das vertraute Knistern, als er in einem Satz zur Tür sprang und die Hand fest um die Klinke schloss. Die Spannung entlud sich; das Gefühl, das wehtat

und doch kein Schmerz war, wie ein Hieb und doch keine Strafe, durchströmte seinen Körper. Im Dunkeln, das wusste er, hätte man einen Funken gesehen, einen winzigen Blitz. Farnbach stöhnte auf, entspannte sich, er merkte, wie die Glocke sich langsam wieder zusammensetzte und über ihn senkte. Ruhig atmen, sagte er sich und zog die Schuhe an. Ein und aus.

Er hatte erneut schlecht geschlafen, lange Tanjas Atem gelauscht und war auch später oft aufgewacht. Den Rollladen ließen sie nie ganz herunter, aber es war lange kein Licht durch die Ritzen gedrungen. Im Traum hatte Augsburg ausgesehen wie eine Bunkerstadt, nur Beton und Asphalt, wohin er auch ging, aber er wusste immer, wo er sich befand. Die Dusche am Morgen hatte gutgetan, doch er hatte wieder nicht gefrühstückt und war im Zug auf dem Weg zur Arbeit trotz knurrenden Magens noch einmal eingeschlafen. Sein Kopf rutschte an der Kunststofflehne hin und her, und bei jedem Halt, sogar jeder Bremsung des Zuges wachte er auf. Er las jedes Ortsschild an jedem kleinen Bahnhof und konnte es doch nicht fassen, als er endgültig seine Augen öffnete und aussteigen musste: Bad Kreuznach. Er hörte erneut Hubers Stimme, die aber seltsamerweise auf Tanja einzureden schien, ihr dringend etwas mitteilen wollte, das er nicht verstand, so sehr er sich auch bemühte. Irgendjemand sagte »Augsburg«, dann »Farnbach« und »Joscha«, immer abwechselnd. Als er genauer hinhörte, staunte er: Die Stimme, die ihn rief, war seine eigene.

Das Telefon klingelte, er schreckte auf. Im Display stand die Nummer von Mirrer, die Augsburger Vorwahl erkannte er sofort. *Thomas* Mirrer, in Gedanken nannte er ihn oft beim Vornamen. Er zögerte, legte seine Hand auf den Hörer, nahm aber nicht ab. Nachdem das Läuten verstummt

war, blinkte das orangerote Lämpchen, und Farnbach hatte Mühe wegzuschauen. Er musste erst einmal einen Lappen holen und sich um den Kaffee auf dem Teppichboden kümmern. Vielleicht war es besser, das Gespräch mit Huber abzuwarten, bevor er Mirrer zurückrief. Er sah Asphalt und Beton vor sich, ein bedrohliches Gewirr aus Straßen. Aber Farnbach beherrschte sich. Er nahm die kaputte Tasse, warf den Henkel in den Mülleimer und öffnete die Tür. Das Linoleum glänzte im Sonnenlicht, Farnbach ging die ersten Schritte wie auf Glatteis. Als er an Hubers Büro vorbeiging, hatte er wieder etwas Sicherheit gewonnen, er lächelte und nickte in die offene Tür. Das Zimmer war leer; Farnbach war froh, dass ihn niemand gesehen hatte.

Nachdem er über die Kaffeepfütze gewischt und Küchenkrepp daraufgelegt hatte, zog er den Ordner aus dem Regal. Er war jetzt schon gefüllt, obwohl sie seit drei Monaten erst Papier von ScanFlex kauften. Angebote, Mahnungen, Briefe und E-Mails; handschriftliche Notizen, Kritzeleien aus den Gesprächen mit Huber. Farnbach blätterte darin, es beruhigte ihn. Er mochte das feine Knistern des dünnen Papiers, auf dem manche Rechnungen und Lieferscheine gedruckt waren; 45, höchstens 60 Gramm stark. Das 80-Gramm-Papier der E-Mails, das massenhaft die Kopierer und Computerdrucker bevölkerte, war ihm weniger lieb, aber manchmal hatte selbst dies eine Oberfläche, als wäre es satiniert. Glatt und robust, ein warmes, fast wolkiges Weiß. Farnbach schloss die Augen und strich mit dem Ringfinger über eine von ihm beschriebene Seite. Er spürte die Vertiefungen, die sein Kugelschreiber in das Blatt gegraben hatte, und fuhr über mehrere Zeilen die Wörter nach. Kurz stellte er sich vor, er wäre blind, riss die Augen wieder auf und sah auf seine Hände, die über die Seite strichen.

Bis zur Mittagspause tauchte Huber nicht wieder auf. Farnbach klopfte an der Tür nebenan, bei Anneke, und sie gingen gemeinsam in die Kantine. Es empfing sie der übliche Geruch, der allein schon einen Teil des Hungers betäubte. Etwa fünfzehn, höchstens zwanzig Kollegen aßen täglich hier. Morgens mussten sie sich für ein Gericht entscheiden und den Zettel mit ihrer Bestellung in einen kleinen Blechkasten einwerfen, und dann wurde die Mahlzeit aus der Tiefkühltruhe geholt und am Mittag im Ofen erhitzt. Manche nahmen sich einen Teller, aber Farnbach aß direkt aus der Alu-Schale.

Anneke war lebhaft, wie meistens, und erzählte, was sie am Wochenende alles vorhatte. Sie traf sich mit ihrer Schwester, um deren Hochzeit vorzubereiten, ging abends mit Freunden zum Bowling und wollte am Sonntag, wenn sie rechtzeitig aus dem Bett käme, eine Fahrradtour machen. Den Rhein entlang, vielleicht auch hinauf in die Weinberge. »Das Wetter soll schön werden«, sagte sie, »endlich geht's los mit dem Frühling. Wie sieht's bei dir aus?«

Farnbach drückte zerkochte Nudeln zwischen Gaumen und Zunge zu einem Brei zusammen und schluckte. »Ich weiß nicht«, sagte er. »Ausruhen, denke ich.«

»Stress?« Sie konnte gleichzeitig essen und sprechen, ohne dass es unappetitlich wirkte.

»Das Übliche«, antwortete er und sah aus dem Augenwinkel nach der Tür. Weder Huber noch der Geschäftsführer waren bislang hier, auf der Essensausgabe standen noch zwei Alu-Schalen bereit. Wirkliche Pläne hatte er nicht für das Wochenende. Heute wollte er sich mit Daniel treffen, der ihn dreimal angerufen und ihn gebeten hatte, zu ihm zu kommen. Zugleich hatte sich Sarah mit Tanja verabredet, und Farnbach ahnte, dass das kein gutes Zeichen war. Seit neun Jahren lebten Daniel und Sarah zusammen, so

lange wie Tanja und er, und wenn sie sich trafen, dann meistens zu viert. In letzter Zeit hatte er mit Daniel hin und wieder E-Mails gewechselt oder kurz telefoniert, aber jeder hatte sein eigenes Leben; die Wochen vergingen rascher als während des Studiums.

»Du siehst ein bisschen blass aus«, sagte Anneke.

»Ist nicht so mein Tag heute, glaube ich. Ich habe immer das Gefühl, dass ich dabei bin, krank zu werden, aber dann passiert doch nichts.« Er schluckte leer. »Kennst du das, wenn dir das Nichtstun irgendwie über den Kopf wächst?«

Immer wenn Anneke lachte, sah es aus, als lachten ihre Locken mit. Ein feiner Duft nach Shampoo oder Haarspray umgab sie, süßlich und unaufdringlich. »Also, wenn du nicht genug zu tun hast, dann kann ich dir gerne –«

»Das ist es nicht«, sagte Farnbach. »Ich meine. Ach, vergiss es.« Wieder sah er zur Tür, niemand kam. Dennoch sprach er leiser weiter. »Huber nervt«, sagte er. »Und die Augsburger nerven auch.«

Anneke wischte sich den Mund mit einer Serviette ab. »Die mit dem zu dünnen Karton, oder? Für die CDs.« Sie legte ihr Besteck auf den Teller. »Bist du eigentlich manchmal in Augsburg? Du kommst doch von da.«

»Nein«, sagte Farnbach, wieder lauter jetzt. »Ich komme aus München.« Er legte seine Hände auf die Oberschenkel und drückte fest zu. »Erst als ich zwölf war, sind wir nach Augsburg. Zwei Jahre nur, die gingen schnell vorbei.« Er starrte auf die Nudeln, und plötzlich ekelten sie ihn an. »Dann sind meine Eltern gestorben, und ich kam zu meiner Tante. Seitdem – keine Ahnung, aber mich zieht da nichts mehr hin.«

»Und deine Eltern?«

»Ja«, sagte Farnbach schnell, »du hast recht: die mit den CDs. Die Digipacks für den SWR. Ich hätte schon die

erste Rechnung nicht abzeichnen dürfen.« Unter dem Tisch rieb er leise über seine Schenkel. Für den Druck der CD-Verpackungen hatten sie die Bogenoffset-Maschine verwenden können, für die Weiterverarbeitung aber eine neue Maschine angeschafft; die Cellophanierung des Kartons, das Einkleben des Plastik-Trays. Die Presswerke waren in Schwierigkeiten und froh, wenn sie Zuarbeiten günstig einkaufen konnten. Farnbach wusste, dass all dies ein Risiko für die Druckerei darstellte und dass die ersten Aufträge reibungslos abgewickelt werden mussten. Und er wusste, dass am Ende alles mindestens sechs Millimeter stark sein musste, damit man es cellophanieren konnte. Dass sie ausgerechnet für diesen Auftrag bei einem neuen Lieferanten einkauften, hatte er für einen Fehler gehalten, sich aber nicht dazu geäußert. Das Digipack mit dem Karton aus Augsburg hatte eine Stärke von etwa fünfeinhalb Millimetern gehabt, es war erst aufgefallen, als es zu spät war. Huber hatte die Augen aufgerissen, theatralisch wie so oft, und ihm mit Gustav Gründgens-Stimme die Kosten vorgerechnet. »Machen Sie denen Dampf!«, hatte er gesagt und ihm eine Hand schwer auf die Schulter gelegt. Es hatte sich angefühlt wie ein Schlag.

»Das Grab von deinen Eltern, meine ich«, sagte Anneke. »Warst du nie da?«

Farnbach schob die Alu-Schale beiseite und legte eine Serviette über die Nudelreste. Trockene Sauce, die sich dunkelrot verfärbt hatte, klebte am Rand der Schale. Vom Nebentisch standen ein paar Kollegen auf und schoben lärmend ihre Stühle über das Linoleum. Die dicke Frau aus dem Wareneingang lachte schrill, und alle wünschten einander ein schönes Wochenende.

»Sind in München begraben«, sagte Farnbach. Er schaute aus dem Fenster, außer einem blassen Stück Himmel

sah er nichts. »Die zweite Lieferung war okay, aber sie kam viel zu spät. Gestrichenes in Bogen«, sagte er, »90 Gramm.« Er legte seine Hände auf den Tisch. Eine ganze Woche zu spät war die Ware eingetroffen, und Farnbach hatte Mirrer anrufen müssen. Erst beim dritten Versuch hatte der abgenommen. Farnbach hatte höflich nachgefragt und sofort gesagt, dass seine Kollegen ihm schon Ärger machten, weil der Drucktermin in Gefahr gerate. Er hatte das Gefühl gehabt, sich bei Mirrer entschuldigen zu müssen, und der hatte gesagt: »Ach so, der Termin war verbindlich?« Farnbach hatte das Blut aus seinem Gesicht weichen gespürt und hinterher bei Huber die Empörung nachgespielt, die er am Telefon nicht zustande gebracht hatte. Als er Tanja die Geschichte erzählte, Tage später, sie wollte wissen, wie es auf der Arbeit laufe, und sich nicht mit seinem üblichen »Wie immer« zufriedengegeben, wurde ihm bewusst, wie gut ihm Mirrers Satz gefiel. Im Grunde mochte er es, wenn Dinge schief liefen; er hasste es nur, sie begradigen zu müssen.

»Ist schon okay, wenn du nicht über deine Eltern reden willst.«

»Wir müssen weitermachen, oder?« Farnbach stand auf, bevor sie antworten konnte, warf die Alu-Schale in den Mülleimer und räumte sein Besteck in die Spülmaschine. Anneke folgte ihm. Schweigend gingen sie zurück zu ihren Büros. »Bis dann«, sagte Farnbach, lächelte und schloss die Tür hinter sich.

Sofort machte ihn das blinkende Licht an seinem Telefon nervös. Er kontrollierte das Display, es war immer noch Mirrers Nummer, die dort lauerte. Farnbach holte den Tabak und die Blättchen aus der Schublade und drehte sich zwei Zigaretten. Er schaute nach seinen privaten E-Mails und seinem Kontostand, las ein paar Fußballnachrichten

und ging in den Raucherraum. Im Vorbeigehen sah er, dass Hubers Bürotür jetzt geschlossen war.

Obwohl beide Fenster gekippt waren, war die Luft im Raucherraum zum Schneiden. Dennoch fühlte Farnbach sich wohl hier, selbst die nikotingelb verfärbte Tapete und die gelbbraunen Ablagerungen am Lampenschirm gefielen ihm. Er führte seinen Plastikchip an der Stechuhr vorbei und sah, dass er noch immer bei mehr als 20 Überstunden lag. Einmal hatte Huber ihn darauf angesprochen, und er hatte gemerkt, dass man vor Scham auch blass werden kann, nicht nur rot. Das Zeitsystem erfasste Anwesenheit, nicht Arbeitszeit, aber natürlich hatte er das Huber nicht gesagt. Er hatte mit dem Kopf genickt, als erkannte er ein ernstes Problem, wenn es vor ihm läge, und gesagt, dass viel zu tun sei. Er war ins Reden gekommen, wie immer, wenn er das Nahen dieser inneren Stille spürte, die mehr dem Anhalten des Atems glich als bewusster Konzentration, und hatte von Angeboten, genauer Prüfung, Verhandlungen und Kostendruck gesprochen. »Behalten Sie's im Auge«, war alles, was von Huber gekommen war.

Farnbach steckte sich eine Zigarette an und ging ans Fenster. Daneben standen die beiden Pflanzen an der Wand. Die eine erinnerte ihn an eine Palme, aber Sarah hatte ihn einmal ausgelacht, weil er ihre Palme gelobt hatte, die in Wahrheit etwas anderes war. Wer die Pflanzen goss, wusste Farnbach nicht, aber sie hatten sich nicht verändert, seit er hier arbeitete. Sie nahmen viel Platz ein, obwohl sie dürr und kränklich wirkten; üppig und verdorrt zugleich, trockengelbe Blätter mit restgrünen Einsprengseln. Er blies Rauch in ihre Richtung und strich dann mit dem Finger über ihre Blätter. Draußen ging eine Frau vorbei, die eine Hundeleine in der Hand trug. Ein Hund war nicht zu sehen. Die Frau schlenderte am Zaun entlang, der

um die Druckerei herum gebaut war, und spitzte die Lippen; wahrscheinlich piff sie ein Lied. Mit der Leine in der Hand sah sie aus, als führe sie ihren Schatten Gassi.

Die Tür ging auf, und Farnbach wusste, wer es war, bevor er sich umdrehte. Es gab Menschen, die man an ihrem Schweigen erkannte wie andere an ihrer Stimme. »Hallo«, sagte er.

Auch Lilja lächelte, und Farnbach war sich wieder nicht sicher, mit welchem Auge sie ihn ansah. Das eine schielte ein bisschen nach außen, das andere war fast so milchig-leer wie das einer Blinden. Manchmal schien es sogar, als könnte sie sie unabhängig voneinander bewegen. »Faste geschafft«, sagte sie, legte Handy und Schlüsselbund auf den Tisch und steckte sich eine Hunderter an.

»Ja«, sagte Farnbach. »Endspurt.« Das Lächeln blieb, wo es war.

Eine Weile rauchten sie schweigend, dann fing Lilja an, wie immer. »Ach, Läben«, sagte sie, »nur kompliziert. Immer nur arbeiten, dann Rechnungen bezahlen, was soll man machen.« Sie war aus Kroatien nach Deutschland gekommen; sie hatte Farnbach erzählt, wann und warum, er hatte es vergessen. Ihr Mann war gestorben, vor Jahren schon, und seitdem putzte sie. »Ich habe keine Schule hier«, sagte sie, das linke Auge rollend, »ich kann immer nur putzen. Was soll man machen?«

Farnbach zuckte mit den Schultern und sah wieder auf die Pflanzen. Sie erinnerten ihn an die Wohnung seiner Großmutter, und plötzlich erfasste ihn eine heftige Sehnsucht. Manchmal überkam ihn dieses Gefühl so jäh wie ein Krampf, und er stellte seinen Blick unscharf. Die gelben Blätter verschwammen vor seinen Augen, er sah wie durch einen Schleier hindurch in das Wohnzimmer seiner Oma. Sie hatte noch gelebt, als seine Eltern starben,

aber kurz danach waren ihre Haare weiß geworden, dann immer dünner, und schließlich waren sie ausgefallen. Innerhalb von einem Jahr war sie eine Greisin geworden, in ein Heim gekommen und bald darauf gestorben. Die 45 Jahre als Witwe hatte sie klaglos bewältigt, aber nach dem Unfall hatte sie begonnen, rasch zu verschwinden. »Mein Kind«, hatte sie gesagt, stumpf vor sich hin starrend, »mein Kind, mein Kind«, immer wieder, und manchmal dicht vor der Wand gesessen, als wäre dort ein Fenster, das außer ihr niemand sah. Wann immer Farnbach an sie dachte, saß er als Elf- oder Zwölfjähriger in ihrem Wohnzimmer und starrte auf die entstaubten Blätter ihres Gummibaums. Sie sahen aus wie mit einer Schicht aus Wachs überzogen, und genauso sah das Gesicht seiner Oma aus. Glatte Haut, seltsam einfarbig, hell, ohne blass zu wirken, glänzend unter einer zweiten Haut aus Feuchtigkeit. Er hob seine Hand, um ein Blatt zu berühren.

»Tote Blumen«, sagte Lilja. »Nix Luft, nur immer Rauch.«

Farnbach drückte seine Zigarette aus und steckte gleich die zweite an. Er sah erneut aus dem Fenster. Die Frau war verschwunden, ihren Schatten hatte sie mitgenommen. Zwei Container standen neben dem Zaun, ein Stück Plastikfolie tanzte im Wind. »Komisch«, sagte er, »wenn ein Fenster da ist, dann schaut man auch raus. Selbst wenn gar nichts da ist.«

»Doch«, sagte Lilja. »Da is' immer irgendwas.« Sie lachte oder hustete, es war schwer zu unterscheiden.

Kaum war er zurück in seinem Büro, rief Huber an. »In Ordnung«, sagte Farnbach, »ich bin gleich bei Ihnen«, und griff nach dem Ordner.

Hubers Büro war das größte auf dem Flur. Der Schreibtisch und die Regale waren aus demselben dunklen Holz

gefertigt, der Teppichboden war beige, nicht grau wie in allen anderen Zimmern. Farnbach musste an den Kaffeefleck auf seinem Teppich denken und spürte, wie sein Mund trocken wurde. Er zog die Lippen nach innen und befeuchtete sie mit der Zunge.

»Augsburg«, sagte Huber, es war Frage und Aufruf in einem.

Farnbach nickte und wartete ab, ob Huber weitersprach. Der jedoch fixierte ihn, schob seine Lippen vor und faltete die Hände vor der Brust. Er lehnte sich zurück und wippte auf seinem Sessel hin und her. »Die Lage ist ernst, nicht wahr?«

Wieder nickte Farnbach. Er öffnete den Ordner, fuhr mit der Hand über das oberste Blatt Papier und strich sich durch die Haare. »Richtig gut läuft es nicht«, sagte er, »aber man kann sicher drüber reden.«

»Dann reden Sie«, sagte Huber, sich weit vorbeugend. Der Duft war wieder da, stärker sogar als vorhin, so als hätte er sich neu eingesprüht. Er stützte sich mit den Ellenbogen auf den Tisch und sah Farnbach in die Augen. Ihre Köpfe waren auf gleicher Höhe, Farnbach hatte trotzdem das Gefühl, dass Huber auf ihn heruntersah.

»Dieser Mirrer ist schwer zu erreichen«, sagte er, »ich habe –«

»Mensch, Herr Farnbach«, unterbrach ihn Huber. »Machen Sie denen doch endlich mal klar, was Sache ist. Ich glaube, Sie müssen ... Wissen Sie was: Fahren Sie hin. Fahren Sie nach Augsburg. Die dürfen ruhig ein bisschen Angst vor Ihnen kriegen.«

Farnbach schloss den Ordner und schaute auf seine Hände. Er versuchte sich einen Menschen vorzustellen, der sich vor ihm fürchtete. Er hatte Mirrer noch nie gesehen, kannte nur seine Stimme. Manchmal war sie dünn,

brüchig, einem Husten nah, aber sie hielt immer. Wie ein dünner, reißfester Faden. Als er mit ihm telefonierte, musste er zum ersten Mal seit Langem an damals denken. Er wehrte sich dagegen, aber aus weiter Ferne kam etwas auf ihn zu. Etwas, das eine Stimme hatte, tief und dunkel, und die alten Namen aussprach: Marek, Thomas; Mama, Papa, immer wieder.

»Mensch«, sagte Huber, »Sie kriegen das schon hin. Zeigen Sie denen doch mal, wer Sie sind!« Huber war noch näher gekommen, sah ihn mit weiten Augen an und streckte ihm beide Hände entgegen.

Farnbach blinzelte und sammelte Speichel unter der Zunge. »Meinen Sie wirklich, dass sich das lohnt? Ich meine, ich wäre einen ganzen Tag unterwegs.« Er zuckte mit den Schultern: »Das ist alles weit weg.«

Huber atmete lautstark ein und ließ sich ein wenig in seinen Bürosessel zurücksinken. »Seit die für uns arbeiten, machen die Ärger. Wir geben uns Mühe, die Termine zu halten, und jeder hält sich an die Regeln, oder nicht? Sie wissen, was uns das kosten kann, Herr Farnbach, das ist auch Ihre Verantwortung.« Wieder faltete er seine Hände und rieb die Daumen aneinander. Er machte die Augen etwas schmaler, als müsse er sich konzentrieren. »Fahren Sie da hin, okay? Schwingen Sie die Keule, wenn's sein muss, Herr Kollege. Halten Sie denen ruhig mal eine kleine Predigt!«

Farnbach brachte nicht mehr als ein Nicken zustande. Er legte beide Hände auf den Ordner und sah zum Fenster, aber mehr als das Blau des Himmels, durchsetzt mit wenigen Wolken, war auch von hier aus nicht zu sehen. Ein Flugzeug kam ins Bild, nur ein winziger Punkt, der einen dünnen weißen Strich hinter sich herzog.

»Auf geht's«, sagte Huber und stand auf. »Machen Sie einen Termin mit diesem – na, wie auch immer er

heißt – und bewegen Sie die Kollegen zur Umkehr.« Er lächelte zum ersten Mal. »Eins noch. Nehmen Sie doch die Frau Mädler mit. Der Charme einer jungen Frau hat noch immer geholfen. Schönes Wochenende dann.« Noch bevor Farnbach bei der Tür war, saß Huber wieder an seinem Schreibtisch. »Auf Wiedersehen, Herr Kollege.«

Farnbach warf den Ordner auf seinen Schreibtisch und trat ans Fenster. Minutenlang schaute er nach draußen, bis ihm plötzlich auffiel, dass das Flugzeug verschwunden war. Es passte nicht zu Huber, dass er ihm Anneke mit auf die Reise gab; das kostete zusätzlich Geld. Vor zwei, drei Wochen erst hatte er Huber in der Stadt gesehen, von hinten nur, und er war in Begleitung einer viel jüngeren Frau gewesen. Rote Haare, gelockt, ein federnder, fast kindlich-mädchenhafter Gang. Für einen Moment hatte Farnbach geglaubt, es wäre Anneke gewesen, Huber hatte sich lachend zu ihr gebeugt und seine rechte Hand an ihrem Rücken hinabgleiten lassen. Farnbach suchte den Himmel ab, aber da war nichts außer den Wolken; sogar den Kondensstreifen sah er nicht mehr. Er spürte, wie sich eine Welle aus Angst in seiner Mitte aufbaute und über den Magen nach oben rollte. Er ging noch näher an die Scheibe heran, berührte sie mit den Fingerspitzen und biss die Zähne aufeinander. Das Flugzeug war weg. Farnbachs Atem kondensierte auf dem Fensterglas, er trat wieder einen Schritt zurück und wischte mit dem Zeigefinger durch die Trübung, die an den Rändern schwächer wurde und sich langsam zusammenzog. Eine Weile stand er da, sah zu, wie sein Atemfleck ganz von der Scheibe verschwand. Dann erst nahm er wieder wahr, was draußen lag. Der Parkplatz war fast leer, freitags fuhren die meisten schon um zwei, halb drei nach Hause. Die aus den Büros jedenfalls. Um sieben war er mit Daniel verabredet, vielleicht würde er vorher

noch irgendwo einen Kaffee trinken. Oder ein Bier, dachte Farnbach; vielleicht war dies ein Tag für ein frühes Bier.

Als er sich gerade wieder seinem Schreibtisch zugewandt hatte, knallte etwas gegen die Scheibe. Farnbach zuckte zusammen. Er schaute hinaus, sah aber niemanden: keinen Menschen, keinen Vogel, gar nichts. Er ging nah an die Scheibe heran, diesmal mit angehaltenem Atem. Sein Blick trübte sich, ein leises Brummen war zu hören und schwellte rasch an, wie Motorengeräusche oder ein nahendes Gewitter. Er versuchte durchzuhalten, seine Stellung zu halten, aber schon nach Sekunden ertrug er es nicht mehr. Er drehte sich um, presste die Fäuste gegen seine Schläfen und ging vor dem Fenster in die Hocke. Die Wand an seinem Rücken gab ihm etwas Sicherheit, und das Geräusch wurde leiser. Es fühlte sich an, als ob es sich nach innen entfernte, tiefer in seinem Schädel verschwand. Einatmen, sagte sich Farnbach, ausatmen. Als sein Puls gerade zu normalem Tempo zurückgefunden hatte, knallte wieder etwas gegen die Scheibe, lauter noch als eben, als hätte jemand einen Stein gegen das Fenster geworfen, aus geringerer Distanz. Farnbach krümmte sich, machte sich so klein, wie er konnte. Diesmal hielt er sich die Ohren zu, wehrte die Stimme ab, die wieder zu sprechen begann. »Tanja«, flüsterte er, »Tanja«, immer wieder, um die anderen, die alten Namen zu übertönen. »Tanja, bitte!«

Irgendwann ließ er erschöpft die Hände sinken, spürte den Schweiß auf seine Stirn treten. Trotzdem war ihm kalt. Erschrocken sah er zur Tür, als wäre sie bis eben nicht da gewesen, ein riesiges Loch in der Wand. Er schaffte es aufzustehen, rieb sich die Hände, ging ein paar Schritte auf und ab. Er trat wieder ans Fenster, hauchte erneut gegen das Glas und berührte die Stelle mit allen fünf Fingern seiner rechten Hand. Um die Abdrücke herum zog die

Trübung sich zurück. Doch selbst als die Scheibe wieder klar war, glaubte Farnbach noch die fünf kleinen Flecken zu erkennen. Würde Lilja seine Abdrücke tilgen, wenn sie über das Fenster wischte?

Farnbach räumte ein wenig auf, wollte nur noch verschwinden. Er machte aus drei kleineren Stapeln einen großen, stellte den Augsburg-Ordner zurück in das Regal und drehte sich noch eine Zigarette. Er ging hinüber zu Anneke, ihre Tür war geschlossen, er hörte sie telefonieren. Einatmen, ausatmen. Er nahm seine Jacke, seine Tasche und machte sich auf den Weg. Liljas Putzwagen stand vor dem Raucherraum, doch er ging nicht noch einmal hinein. Ab jetzt begann das Wochenende.

Er ging ein Stück des Weges zu Fuß, rauchte seine Zigarette und nahm dann den Bus in die Innenstadt. Obwohl er seit neun Jahren hier arbeitete, die abgebrochene Lehre mitgerechnet, kannte er sich nicht gut aus. Ein paar Mal hatte er mit Kollegen noch ein Bier getrunken, einmal hatte Tanja ihn von der Arbeit abgeholt, und sie waren spazieren gegangen; durch den Schlosspark und den Casinogarten, ein Stück an der Nahe entlang und durch die Altstadt. Alleine hatte er es einmal bis zum Kurpark geschafft und sich vor das Parkhotel gesetzt, in die Sonne. Nach einer halben Stunde hatte er sich gefühlt wie ein Kind, das man vergessen hatte.

Er stieg eine Haltestelle früher aus als sonst und ging die letzten Meter zu Fuß. Auf dem Bahnhofsvorplatz saßen zwei alte Männer auf einer Bank neben der »Binding-Theke« und hielten Bierdosen in der Hand. Aus dem Sparkassen-Container kam eine Frau mit Kopftuch heraus, die einen Kinderwagen schob, der mit Taschen und Plastiktüten gefüllt war. Ein kleines Mädchen ging an ihrer Hand und schaute auf den Boden. Am Anfang hatte Tanja ihn gefragt,

wie die Stadt denn sei; was er als Erstes sehe, wenn er am Bahnhof ankomme, und was das Schönste sei, das er dort kenne. »Eine Kleinstadt«, hatte er geantwortet. »Nichts, was man nicht erwarten würde.« »Mach die Augen auf«, hatte sie gesagt, mit plötzlicher Schärfe in der Stimme, und er hatte sie betrachtet – erschrocken, neugierig. »Du hast dir die Haare getönt!« »Letzte Woche schon. Wollen wir essen?«

Auf der Litfaßsäule direkt vor dem Eingang des Bahnhofs klebten noch immer die Reste der Plakate, die ihm vor Monaten zum ersten Mal aufgefallen waren. »Kinder und Jugend« stand darüber, Buchstaben aus Metall. Farnbach sah halb abgerissene Namen und bunte Papierfetzen, die für längst von jeder Bühne verschwundene Konzerte und Theateraufführungen warben.

Kaum saß er im Zug, wurde er müde. Er versuchte, die Augen offen zu halten. Rechts von den Gleisen sah er die Lagerhallen, davor riesige Ballen Altpapier; den Baumarkt, die Container und Fabriken und dann, kurz nach dem Gewerbegebiet, das große Weingut. Er hatte Mühe, gegen den Schlaf anzukämpfen. Tanja hatte gesagt, sie würde sich schon am Nachmittag mit Sarah treffen, es gebe viel zu besprechen. Mit irgendwem müsse sie mal wieder mehr als zwei Sätze reden. Der Zug fuhr durch winzige Ortschaften, ohne zu halten, danach erhoben sich sanfte Hügel zu beiden Seiten der Strecke. Dunkles und blasses Grün wechselten sich ab, verschwammen ineinander. Sein Atem passte sich dem Tuckern und Ruckeln des Zuges an, seine Lider wurden schwerer. Eine junge Frau setzte sich auf den Platz gegenüber, sie hatte lange glatte Haare, die sie in Strähnen zwischen ihre Finger nahm, um an ihnen zu riechen. Farnbach lehnte seinen Kopf gegen das Fenster. Irgendwann konnte er Geräusche nicht mehr von Farben

unterscheiden, Gesichter nicht von Stimmen. Erst als der Zug in Mainz hielt, wachte er wieder auf. Einen Moment lang war er sich sicher, dass er sich nie wieder von dem Sitz würde erheben können.

Draußen vor dem Bahnhof drehte er sich eine Zigarette. Als er sie ansteckte, klingelte sein Handy.

»Hallo.«

Daniels Stimme war leise, als spreche er aus weiter Ferne. »Kannst du früher kommen?«, sagte er. »Bitte.« Dann noch einmal, lauter jetzt, zugleich aber noch weiter entfernt: »Bitte, Joscha.«

Farnbach zog an seiner Zigarette, er war mit einem Mal wach. Tauben flogen auf, er duckte sich weg und sah ihnen nach. Ein Mann im Rollstuhl, in dicke Wolldecken gehüllt, fuhr an ihm vorbei, lächelte erst und zeigte ihm dann seinen Mittelfinger.

»In Ordnung«, sagte Farnbach. »In einer halben Stunde bin ich da.« Am Himmel kreuzten sich Kondensstreifen, die Wolken schwanden. Er trat seine Kippe aus und machte sich auf den Weg.

Zwei

Zum ersten Mal seit Langem weckte ihn die Sonne. Ein paar Minuten lag er reglos da und betrachtete das Licht, das durch die Ritzen der Rollläden fiel. Kleine Inseln der Helligkeit, die sich auf der Bettdecke, dem Teppichboden und dem dunklen Kleiderschrank verteilten. Die Signatur des Frühlings.

Tanja schlief noch. Als er von Daniel nach Hause gekommen war, hatte sie bereits im Bett gelegen, aber zehn oder elf Stunden Schlaf waren für sie kein Problem. Damals, als er sie kennenlernte, war sie immerzu erschöpft. Ihre Haut war hell, ihre Augen waren gerötet gewesen, und manchmal hatte sie lange vor Beginn eines Seminars alleine im Raum Platz genommen; dort saß sie wie eine duldsam Kranke, für die jeder Moment der Ruhe ein kleines köstliches Geschenk war. Manchmal, immer häufiger, setzte er sich neben sie, erst ein paar Plätze weiter, dann direkt an ihren Tisch. Auf ihre Verfassung sprach er sie nicht an, er hätte nicht gewusst, wie. Dass es mit ihrem Freund zu tun hatte und den ewigen Diskussionen und Streitigkeiten, wusste er damals noch nicht. Sie hatte es ihm später erzählt, als sie mit dem Kerl nichts mehr zu tun hatte, sie beide ein Paar geworden waren und sie ihm fast täglich sagte, wie viel Ruhe er ihr schenke. Einmal wachte er nachts auf, in ihrem schmalen Bett, und nahm Geräusche neben sich wahr, die er noch nie zuvor gehört hatte. Mit einer Mischung aus Angst und Neugier lauschte er ins Dunkel, auf Tanjas ungleichmäßigen Atem und das, was er zunächst nicht verstand. Ein leises Reiben, das

sich zum Mahlen steigerte, dann wieder abebbte, zwischendurch ein Schmatzen und Ächzen. Tanja bewegte sich nicht im Schlaf, drehte nur manchmal ihren Kopf hin und her und öffnete die Lippen. Dann schlossen sie sich wieder, und sie drückte die Kiefer aufeinander, als müsste sie ein Stück aus einem Granitblock herausbeißen. Er hatte sie darauf angesprochen, auch das zögerlich, als habe er ein Geheimnis entdeckt, das sie vielleicht lieber für sich behalten wollte. Doch sie hatte nichts davon gewusst; sie hatte eine Plastikschiene für die Zähne bekommen, und nach und nach war das Knirschen weniger geworden. »Es liegt an dir«, hatte Tanja gesagt, »seit ich dich kenne, habe ich weniger zu kauen.« Ihr Bedürfnis nach Schlaf war geblieben, bis heute, aber sie wachte ohne Kopfschmerzen auf, und eine Tasse Kaffee genügte, um sie vollends zum Leben zu erwecken.

Sie hatte sich ihre Schlafmaske über die Augen gezogen, ein bisschen sah sie damit aus wie ein Insekt. Ihr Mund war leicht geöffnet, ihre Haare standen ab, ihr Brustkorb hob und senkte sich gleichmäßig. Einen Moment lang betrachtete er sie und stand schließlich auf. Der Lattenrost quietschte leise. Tanja gab einen ähnlichen Laut von sich und hob im Schlaf ihre Hand. In der Tür drehte er sich zu ihr um, dann ging er aus dem Schlafzimmer. Die ersten ein oder zwei Stunden des Tages gehörten ihm allein.

Er hatte die Kaffeemaschine am Abend vorbereitet, brauchte sie nur einzuschalten. Die Dusche war eine Wohltat, und als er zurück in die Küche ging, empfing ihn bereits der Duft des Kaffees. Er setzte sich an den Küchentisch, sah hinaus in den schon hellen Tag und drehte sich ein paar Zigaretten. Die fertigen Zigaretten in die Blechdose zu legen, verstärkte seinen Eindruck, dem Tag voraus zu sein. Einen Vorsprung zu haben.

Während er seinen Kaffee trank, überlegte er, was er tun könne, bevor Tanja aufwachte. Früher hatte er, wenn seine Eltern ausgegangen waren und ihn allein zu Hause zurückgelassen hatten, auch immer dieses Gefühl ungeheurer Freiheit gehabt. Aber sobald die ersten Viertelstunden vergangen waren und sich leer aneinandergereiht hatten, hatte er gemerkt, dass er nicht wusste, was er damit anfangen sollte. Er war durch das ganze Haus geschlichen, als verstecke sich dort jemand, hatte manchmal die Nachtschränke seiner Eltern durchsucht, ohne je etwas wirklich Aufregendes zu finden, und dann den Fernseher eingeschaltet. Hatte zwei-, dreimal in jedes der über vierzig Satellitenprogramme hineingeschaut, meistens aber nichts entdeckt, das ihn interessierte, und war entweder bei irgendeinem Sender hängengeblieben oder früh eingeschlafen. Dann hatten seine Eltern ihn geweckt, als sie nach Hause gekommen waren, und ihn ins Bett gebracht. »Mama, Papa« – »schlaf gut, mein Schatz.« Am nächsten Morgen hatte er nie begriffen, wohin die Zeit verschwunden war.

Obwohl er sich geschworen hatte, am Wochenende keinen Gedanken an die Sache zu verschwenden, dachte er an Hubers Auftrag. Wenn er damals nicht die Lehre begonnen hätte, gleich nach dem Studium, würde er jetzt nicht fahren müssen. Aber sein Abschluss war mäßig, und er hatte wirklich Lust gehabt, Drucker zu werden. Nach nur einem Jahr jedoch hatte er abbrechen müssen. Hautrötungen, Juckreiz, dann Ekzeme und hin und wieder Hustenanfälle und Atemnot hatten ihm zugesetzt, vor allem beim Reinigen der Maschinen. Böttcherin Blau, hatte sein Ausbildungsleiter gesagt, eine Allergie, das komme ab und zu vor. Er hatte ihn auf die interne Ausschreibung hingewiesen und gesagt, »Du bist doch studiert«, halb stolz auf ihn, halb froh wahrscheinlich, ihn bald los zu sein: »Ich leg

ein gutes Wort für dich ein.« Nach zwei Gesprächen mit Huber hatte er die Stelle im Papiereinkauf bekommen. Er schloss die Augen und schüttelte seinen Kopf, als könnte er die Gedanken wie Wassertropfen von sich schleudern. Noch mit geschlossenen Lidern trank er einen Schluck, und in dem Moment klingelte das Telefon.

Er verschluckte sich, klopfte sich mit der flachen Hand auf die Brust. Brachte es Huber mittlerweile fertig, ihn samstags zu Hause anzurufen? In drei schnellen Schritten war er im Flur und nahm den Hörer ab. »Ja, bitte?«

Niemand meldete sich. Am anderen Ende war nicht mal ein Rauschen oder Pfeifen oder Atmen zu hören. Gar nichts.

»Hallo?«, sagte er. Er drückte den Hörer fester gegen sein Ohr, aber noch immer konnte er nichts hören. Auf seinen Armen kribbelte die Haut: »Daniel?« Dann legte er auf. Er stellte den Hörer nicht zurück auf die Station, sondern brachte ihn ins Wohnzimmer. Legte ihn auf das Sofa, unter das Kissen. Am liebsten hätte er sich daraufgesetzt. Er blieb einen Moment vor dem Sofa stehen, wartete, ob etwas passierte, und drehte sich um. Und sah den Atlas. Sein Mund öffnete sich von selbst. Tanja musste ihn aus dem Regal genommen haben, gestern Abend wohl, er selbst hatte ihn seit Jahren nicht angerührt. Manchmal stand er davor, sah den Rücken an und zögerte, aber nie griff er danach. Jetzt lag er auf dem Boden, als hätte bis eben noch jemand dagesessen und ihn durchgeblättert. Er sah sich selbst als Kind, wie er den Deckel, damals schwer und Ehrfurcht gebietend, aufschlug und Seite für Seite umlegte. Sein Vater hatte ihm Aufkleber geschenkt, kleine goldene Sterne, und den ersten auf München geklebt. »Da, wo du mal hinwillst, klebst du einen Sticker hin. Und wenn du groß bist, kannst du überall hinfahren. Von Stern

zu Stern«, hatte er gesagt. Farnbach erkannte die Karten wieder, als hätten sie nichts mit den Kontinenten, Ländern, Städten zu tun, die sie darstellten. Es waren Bilder aus seiner Kindheit, wie die Illustrationen aus der »Schatzinsel« oder später die Figuren vorne auf den Karl May-Bänden. Die ganze Welt zuerst, seltsam in ihrer Form, ein plattes Oval, dann Amerika, Nord und Süd, als Nächstes bloß eine riesige blaue Fläche mit kleinen grünen Flecken darin. Auf dem einen klebte ein Stern. Farnbach strich mit dem Finger darüber; der Name der Insel war nicht mehr zu lesen, der Stern verdeckte ihn. Dann Europa, Skandinavien zuerst, Großbritannien, die Irische See, Farnbach presste die Hand flach auf die Seite. Er schloss die Augen, holte tief Luft und schlug die Seite um. Deutschland, topografisch. Eines der Kindheitswörter, die man nie wirklich versteht, auch wenn man ihre Bedeutung kennt; die reiner Klang bleiben bis zuletzt. Farnbach legte die Hände neben das Buch, machte die Augen schmaler und sah hin. Atmen, sagte er sich, ein und aus. Und ein und aus. München, der allererste Stern, vielleicht noch immer mit dem Fingerabdruck seines Vaters, rechts unten, Süden sagte man und Osten. Und gleich daneben, ein bisschen nach links, ein bisschen nach oben, war das Loch. Sauber ausgeschnitten, ein annähernd perfekter Kreis; ein Nichts zwischen München und Ulm. Ein und aus, ein und aus. Weiteratmen.

Farnbach wusste nicht, wie lange er auf dem Boden gesessen hatte, als er den Atlas zuschlug, ihn zurück ins Regal stellte und sich erhob. Es fiel ihm schwer, er hatte das Gefühl, nicht bis zur entgegengesetzten Wand des Zimmers schauen zu können. Er lehnte sich gegen die Tür, glitt über den Teppichboden, als wären seine Socken kleine Langlaufskier. Jetzt, dachte er und umgriff die Klinke. Wieder

der Schmerz, der keiner war, und ein Funke, der seinen Blick schlagartig klärte.

Farnbach schlich zurück in die Küche. Er nahm seine Tasse, goss sich neuen Kaffee ein und ging mit einer Zigarette auf den Balkon.

In den meisten Fenstern waren die Vorhänge zugezogen, er konnte keinen Menschen sehen. Die Wohnung gegenüber stand immer noch leer, er begriff nicht, wieso sich niemand für sie fand. Waren die Mieten in etwa dieselben wie in ihrem Haus, dann musste irgendetwas anderes mit der Wohnung nicht stimmen. Vor über einem halben Jahr war die alte Frau gestorben, und direkt danach waren ihre Söhne und Enkel gekommen und hatten alles ausgeräumt. Hatten die Möbel an die Straße gestellt und dem Sperrmüll übergeben, hatten massenhaft Bücher, Fotoalben und Kartons voller Papier in einen riesigen Container geworfen. Nach einer Woche waren sie wieder verschwunden, und der Vermieter hatte die Wohnung von Grund auf renoviert. Ihm gehörten beide Häuser, wahrscheinlich besaß er noch weitere in der Stadt. Ein neuer Fußboden, eine neue Küche und neue Fliesen im Bad; neue Tapete und ein weißer Anstrich, in mindestens zwei Schichten. Nun stand die Wohnung leer, mit ihren strahlendweißen Wänden, und niemand ging durch die offene Tür.

Farnbach drückte die Zigarette aus und vergrub seine Hände unter den Achseln. Noch war es kühl auf dieser Seite; bis die Sonne herunkäme, würde es ein oder zwei Stunden dauern. Ihm schoss durch den Kopf, dass er Daniel auf die Wohnung ansprechen könnte, verbot sich den Gedanken jedoch. Es war unmöglich, dass es tatsächlich so schlecht um ihn und Sarah stand. Er sah Daniels Gesicht vor sich, die blasse Haut, schon als er ihn an der Tür erwartet hatte, unrasiert, und die Augen, die aussahen, als hätte

er geweint oder mit offenen Lidern im Gegenwind gestanden. Hörte die Stimme, die an den wirren Wörtern rau geworden war. Sarahs Mutter, so viel hatte er verstanden, besaß eine kleine Zweitwohnung in Draais. Ein Zimmer bloß, meistens an einen Studenten vermietet. Jetzt aber war sie frei, und Sarah fuhr immer öfter dorthin. Einmal war sie über Nacht geblieben. Farnbach trank seinen Kaffee aus und ging wieder hinein.

Im Flur blieb er stehen, kurz unschlüssig, was er tun sollte. So leise wie möglich ging er an die Schlafzimmertür und drückte sein Ohr dagegen. Stille. Nicht mal Tanjas Atem konnte er hören, für eine Sekunde spürte er, wie sich Angst in ihm ausbreitete, an der Schwelle zur Panik. Er legte seine Hand auf die Klinke, und das Gefühl verebte wieder. Sie schlief, das war alles. Sie lag im Bett und schlief.

Als Farnbach sich umdrehte, horchte er auf. Seit neuestem quietschte die Haustür, jemand musste etwas Öl in die Scharniere geben. Schritte im Hausflur, es klang nach schweren Stiefeln. Dann klapperten die Briefkastendeckel. Ihm war nie aufgefallen, dass man all das bis hinauf in den ersten Stock so deutlich hören konnte.

Er wartete, bis die Tür ein zweites Mal quietschte und dann rappelnd ins Schloss fiel, und ging hinunter. Er hatte Hausschuhe an, sie machten kaum ein Geräusch auf der Treppe. Es war wieder still im Haus, keine Wohnungstür außer seiner eigenen stand offen, und dennoch hatte er das Gefühl, er werde beobachtet. Er hielt sich am Geländer fest und schlich nach unten. Wenn jemand hinter ihm herginge, dachte er, könnte er seinen Herzschlag hören.

Auch die kleine Tür aus Blech quietschte, als er den Briefkasten öffnete, und im nächsten Moment biss er sich auf die Lippen: ein toter Fisch. Ein Goldfisch, klein und orange, mit glänzender Haut, eingepackt in einen

Gefrierbeutel. Er drehte sich um, aber da war niemand, immer noch nicht. Zögerlich nahm er den Beutel, er war schwerer, als er erwartet hatte. Augenblicklich rechnete er nach, wie lange es her war, aber er hatte Mühe, einen klaren Gedanken zu fassen. Er spürte den kleinen Körper in seiner Hand. Sprach man auch bei Fischen von Kadavern? Plötzlich wusste er es: Einundzwanzig Jahre war es her, fast genau einundzwanzig Jahre. Er schloss die Augen, zeichnete in Gedanken die Zahl auf ein weißes Stück Papier und fuhr mit dem Finger die beiden Ziffern nach. Gleichzeitig erschien es ihm, als ob der tote Fisch leichter würde. Er fragte sich, wie schnell das Herz eines lebenden Goldfischs schlug; ob es möglich war, ihm den Puls zu fühlen. Er steckte den Beutel in die Tasche seines Sweatshirts und schloss den Briefkasten. Das Scheppern des Blechs hallte im Flur wider.

Farnbach ging an die Haustür, wartete einen Augenblick ab, öffnete sie. Aber auch draußen war niemand, nur die Autos, die an der Straße standen wie vor einem Kaufhaus wartende Hunde, und das Sonnenlicht auf dem Bürgersteig.

Schon auf dem Weg die Treppe hinauf wurde ihm wieder schwindelig. Er hätte auf seinen leeren Magen weniger Kaffee trinken, hätte nicht rauchen sollen, ohne etwas zu essen. Er hielt inne, nahm dann mit jedem Schritt zwei Stufen auf einmal, hatte das Gefühl, die Wohnungstür entferne sich von ihm, je schneller er ging. Doch er schaffte es. Er schloss die Tür hinter sich, drehte den Schlüssel herum. Das Schnappen des Schlosses hallte im Treppenhaus wider, er konnte es durch die Tür hindurch hören.

Ein toter Fisch. Sein Blick trübte sich, die Glocke aus Milchglas war plötzlich so dicht, dass er glaubte, sie berühren zu können. Er hob seine Hand, in seinem Schädel setzte ein Rauschen ein, Farnbach öffnete seinen Mund,

um tiefer atmen zu können, und war kurz davor, auf die Knie gehen zu müssen, als Tanja nach ihm rief.

Er fasste in seine Sweatshirt-Tasche. Vor einundzwanzig Jahren hatte er zuletzt einen Goldfisch berührt. Er sah Mareks Grinsen vor sich und das stumme Gesicht von Thomas.

»Joscha!« Tanjas Stimme war noch belegt vom Schlaf, gedämpft zudem von der geschlossenen Tür.

»Ja!«, sagte er leise, ohne sich zu bewegen.

»Jo-scha?!«

Er setzte ein Lächeln auf, noch bevor er die Tür öffnete. Im Halbdunkel des Schlafzimmers fühlte er sich augenblicklich wohler; er schloss die Tür schnell wieder hinter sich und war froh, dass ihn niemand sehen konnte. Wer immer ihnen einen toten Fisch in den Briefkasten gelegt hatte, sein Fernrohr konnte ihn hier nicht finden. Farnbachs Lächeln war jetzt echt.

Er setzte sich an den Bettrand und gab Tanja einen Kuss. Sie hatte die Schlafmaske von den Augen in die Stirn geschoben und blinzelte ihn an. »Wie hast du geschlafen?«, fragte er.

Sie legte ihre Arme um seinen Hals und zog ihn zu sich hinunter. Eine Weile lagen sie eng beieinander auf ihrer Seite des Bettes. Sie erzählte ihm einen wirren Traum, den er nicht verstand. Es ging um Autos und Fahrradfahrer und um Verfolgungsjagden, die plötzlich unterbrochen wurden. Tanja lachte, er lachte mit. Träge strich er ihr mit dem Zeigefinger über die Wange, die andere Hand in der Sweatshirt-Tasche; nie war ihre Haut so weich wie am Morgen.

Plötzlich sah sie ernst aus. Mit dem Lachen verschwand auch die Müdigkeit aus ihrem Gesicht. »Es war gut zu reden. Mit Sarah, gestern Abend. Sie überlegt – wir beide müssen auch mal reden«, sagte sie. »Es ist wichtig.«

Er hob seinen Kopf vom Kissen und sah sie an. »Tanja?«
Sie setzte sich auf die Bettkante, wandte ihm den Rücken zu.

»Tanja«, sagte er noch einmal, etwas lauter diesmal und mit festerer Stimme: »Wir haben Post bekommen.«

Drei

Der Goldfisch«, schimpft Thomas. »Es ist bloß der blöde Goldfisch.« Als Joscha ihn ansieht, kneift er seine Augen zusammen und dreht sich zur Seite. »Nichts als ein beschissener Fisch.« Er spricht so leise, dass Joscha Mühe hat, ihn zu verstehen.

Marek ist noch nicht da. Er kommt immer als Letzter und tut dann so, als hätten die andern ihn warten lassen. Mittlerweile riecht er meistens nach Rauch und nach etwas anderem, das Joscha nicht erkennt; trägt diesen Geruch vor sich her, der gleichermaßen anzieht und auf Abstand hält.

»Die Arme«, sagt Joscha jetzt, ebenfalls sehr leise, und seine Stimme setzt kurz aus. Er hat nie darüber nachgedacht, ob man um einen Fisch trauern kann. Er hat gehofft, dass Jasmin ihm öffnen werde, jedes Mal hofft er es, und wenn sie vor ihm steht, weiß er nicht, was er sagen soll. »Hallo Jasmin«, mehr bringt er nicht heraus, doch immerhin kriegt er meistens ihren Namen zustande. Dann dreht sie sich um, und er huscht an ihr vorbei in den Flur. Zieht seine Jacke und die Schuhe aus, versucht, sie anzuschauen, ohne dass sie es bemerkt, und geht in Thomas' Zimmer.

»Die Arme«, öffnet Thomas ihn nach. »Scheiße, die soll mich mit ihrem blöden Vieh in Ruhe lassen.«

Joscha steht kurz auf, setzt sich aber gleich wieder auf das bunte Sofa. Dunkelblauer Stoff mit roten, violetten und gelben Blitzen darauf. Sein linkes Bein ist eingeschlafen, er weiß nicht, wo er hinsoll damit. »Ist sie in ihrem Zimmer?«